Katharina Volk

Von der Gesellschaftsanalyse zur Utopie. Ein historischer Rückblick auf materialistisch-feministische Theorien

ANNA STEENBLOCK

Über den Zusammenhang von (Haus-)Arbeit, Liebe und Kapitalismus ist viel geschrieben worden. Selten wurde jedoch die Dialektik der Liebe als integraler Bestandteil einer materialistischen Gesellschaftstheorie untersucht. *Katharina Volk* macht es sich zur Aufgabe, eine materialistische Lesart von Liebe zu entwickeln, die neben der Herrschaftsseite auch die subversive Kraft von Liebe betont. Liebe wird zusammen mit der Neuorganisation gesellschaftlich notwendiger Arbeit zur wichtigen Grundlage eines solidarischen Zusammenlebens und einer feministischen Gesellschaftsutopie. Vier Themen leiten als roter Faden durch die Analyse ausgewählter Theorien, um „Impulse (zu sammeln) für ein neues Verständnis von Lebens- und Produktionsweisen, die nicht auf Ausbeutung basieren“ (17): die Verhältnisbestimmung von Erwerbs- und Familien-/Hausarbeit, die Bestimmung von Familien-/Hausarbeit, die Bedeutung von Liebe sowie die Utopie einer neuen Gesellschaftsordnung. Mit der kritischen Re-Lektüre der Werke von Charles Fourier, August Bebel, Clara Zetkin, Alexandra Kollontai soll einerseits die Bedeutung der sogenannten Frauenfrage für die Trennung zwischen Produktion und Reproduktion in der Entwicklungsgeschichte kapitalistischer Produktionsweise in Europa nachvollzogen werden. Andererseits wird eine Verhältnisbestimmung von Patriarchat und Kapitalismus anhand der Arbeiten von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Claudia von Werlhof, Ursula Beer und Frigga Haug vorgenommen.

Wie Volk zeigt, sind die Theorien zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Die Kritik des Frühsozialisten Fourier an familialer Lebensweise und isolierten Einzelhausen ist anschlussfähig an heutige Überlegungen zu gemeinschaftlichem Wohnen. In seinem utopischen Entwurf der „Phalanstères“ verbinden sich Arbeit und Wohnen, Produktion und Reproduktion mit dem Ziel, die Grenzen aufzuheben und die Tätigkeiten zu vergemeinschaften. Von Bebel entnimmt Volk wichtige Impulse für eine feministische Perspektive auf Arbeit; Nützlichkeit im Sinne einer Befriedigung der Lebensbedürfnisse steht hier im Zentrum. Die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung stellt er jedoch nicht in Frage, anders als Zetkin, die darin einen Schlüssel zur Lösung der Frauenfrage sieht und eine Neuorganisation gesamtgesellschaftlich notwendiger Arbeit fordert. Zetkins stärkstes „Vermächtnis an die Gegenwart“ (159) bleibt jedoch ihr Liebesbegriff: als Solidarität erstreckt er sich über die gesamte Gesellschaft. Auch bei Kollontai ist die radikale Befreiung der Liebe aus dem Korsett von Ausschließlichkeit, Ehe und Besitzanspruch zentral. Liebe und Sexualität wirken auf gesellschaftliche Verhältnisse und werden von diesen hervorgebracht, so Kollontai. In diesem materialistischen Sinne ist es konsequent, die Überwindung

von Eigentumsverhältnissen auch auf die Liebe und familiäre Lebensweisen anzuwenden, nicht nur auf die Produktionsmittel.

In Auseinandersetzung mit der virulent diskutierten Verhältnisbestimmung von Patriarchat und Kapitalismus in den 1980er Jahren entwickelt Volk mit Bezug auf Beer ein feministisches Materialismus-Postulat als Grundverständnis einer materialistisch-feministischen Gesellschaftstheorie. Das von der marxistischen Theorie „Ausgenommene“ (252), d.h. die gesellschaftliche Organisation unentgeltlicher Arbeit und Generativität, müsse genauso berücksichtigt werden, wie die Produktion von Waren. Außerdem schlägt sich in dem Postulat eine Kritik an der Totalität des Kapitalismus nieder, indem mit dem Begriff des „kapitalistischen Patriarchats“ (304) die historisch längere Existenz patriarchaler Strukturen betont wird. Volk plädiert dafür, nicht länger von *Reproduktion* zu sprechen, sondern begrifflich anzuerkennen, dass es sich auch bei unentgeltlichen, nicht der Akkumulationslogik folgenden Tätigkeiten um *Produktionen* handelt, indem sie „Produktion des Lebens“ (ebd.) als umfassendes Konzept einbringt. Die Existenz von zwei Produktionsweisen, nämlich der von Lebensmitteln und des Lebens, herauszustellen, die in einem Trennungszusammenhang zueinander stehen, sieht sie mit Blick auf die aktuelle Diskussion um die Bedeutung von Care innerhalb der Gesamtökonomie als gewinnbringend. Unter Rückgriff auf die Subsistenzperspektive denkt Volk diese global und bezieht vom Standpunkt des Lebens, der Bedürfnisbefriedigung und der Natur auch die Frage der Fortpflanzung mit ein. Überzeugend entwickelt sie eine materialistische Lesart der Gebärfähigkeit, die sich in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Verhältnissen historisch entwickelt und verändert. Generativität liest Volk, angelehnt an Beer, als ein soziales Verhältnis, in dem der Zusammenhang zwischen weiblichem Körper und Gebärfähigkeit zu einem umkämpften Ergebnis historischer Entwicklungen wird. Darin eingelagert sind neben den herrschenden patriarchalen und kapitalistischen Verhältnissen auch rassistische Dimensionen. Volks feministisch-materialistische Gesellschaftstheorie positioniert sich dezidiert antirassistisch, die Frage nach der Gewordenheit nicht-weißer weiblicher Subjektivität und ihrer Bedeutung für Theorie und Praxis wird in dem ansonsten beeindruckend materialreichen Buch jedoch überraschend wenig gestellt.

Resümierend sammelt Volk zahlreiche Impulse für die in der Reproduktionskrise drängende Frage „Wer sorgt unter welchen Bedingungen für wen?“ (187) und verweist auf die notwendige Neuorganisation gesamtgesellschaftlicher Arbeit. Besonders hervorzuheben sind ihre Bezüge zur „Bedeutung konkreter Praxen, in denen die Subjekte Erfahrungen kollektiver Lebensweise“ (337) in gegenhegemonialen Lebensmodellen machen. Sie denkt dabei an kollektive Strukturen wie Wohnprojekte oder Produktionskollektive, wo die Produktion des Lebens jenseits von familiärer Lebensweise erprobt und gemeinschaftlich organisiert wird. Aber auch an die ukrainischen Subsistenzproduzent*innen, die ihre geernteten Walnüsse und Kartoffeln als Liebesbeweis an die in Österreich arbeitenden Frauen aus ihren Familien schicken. Volk sieht darin einen produktiven Zusammenhang von Liebe und Arbeit, in der

die Bedürfnisbefriedigung nicht über die Warenproduktion, sondern den Produktionsprozess jenseits von Profit und Akkumulation funktioniert. Mit solchen Beispielen widerständiger Praxen überzeugt Volk die Leser*innen, dass der unnachgiebige Kampf zur Überwindung der gesellschaftlichen Widersprüche „ohne die Liebe nicht funktioniert“ (338).

Katharina Volk, 2018: Von der Gesellschaftsanalyse zur Utopie. Ein historischer Rückblick auf materialistisch-feministische Theorien. Münster: Westfälisches Dampfboot. 378 S., ISBN 978-3-89691-295-4.